

# Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz  
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4

Heft 3

Juli-September 1950

## Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Ur- und frühgeschichtliche Kunst im Bezirk Braunau . . . . .	193
Walter Luger: Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl . . . . .	204
Anton Sommer: P. Simon Kettenpachers „Teutsche Rehmgedichte“ . . . . .	212
Franz Berger: Enrica von Handel-Mazzetti. Ein Beitrag zu ihrer Biographie . . . . .	224

### Bausteine zur Heimatkunde

Franz Stroh: Die Schmuckscheibe von Perg . . . . .	239
Othmar Woniß: Ein Rundschreiben des Passauer Bischofs Wolfster zu Gunsten des Hospitals am Pöhrn . . . . .	241
Ernst Newekowsky: Die Abhandlung nach einem Schiffmeister aus dem Jahre 1715 . . . . .	243
Gustav Braumann: Salnitierer und Pulvermacher. Eine vergessene Handlung . . . . .	245
Heinrich Ferihumer: Eine Beschreibung der Bewohner Oberösterreichs (1771) . . . . .	256
Erhard Nidel: Zur Geschichte des Postwesens im Innviertel . . . . .	259
Gustav Braumann: Die Zimmermannshäden im oberösterreichischen Landesmuseum. Gedanken zur Wandlung der Gestalt unseres Handwerksgerätes . . . . .	264
Josef Pehrl: Die Großraminger Kirchenbauagen. Versuch einer Deutung . . . . .	266

### Schrifttum

Buchbesprechungen . . . . .	275
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses . . . . .	278
Eduard Straßmayer: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949 . . . . .	281

### Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,  
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-  
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstätte: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Eine seltsame, heute ganz außer Gebrauch gekommene Hackenart ist die sogenannte *Quer-Axt* (50 — 54) mit ihrem meist sechskantigen „Haus“ und den mehr oder minder reich verzierten beiderseitigen Winkelanfängen. Die Blätter sind ungemein lang und schmal — so bei Form 50 mit 59,5 cm —; die eine Schneide steht senkrecht, das andere Ende ist meißelartig abgedacht. Die *Quer-Axte* dienten zum Aushauen der Zapfenlöcher in den Zimmerbalken, zu deren Herstellung man sich heute wohl schon ausnahmslos der Stemmeisen bedient. Welch äußerstes Maß an Handfertigkeit beim Gebrauch der *Quer-Axt* erforderlich war, um mit diesem so ungefüge scheinenden Werkzeug ein rein gearbeitetes Zapfenloch oder einen Schlitz zu erzielen, das leuchtet ohneweiteres ein. Wie die *Quer-Axt* aber dem einfacher zu handhabenden Stemmeisen gewichen ist, so geht heute der Gebrauch der *Breit-Hacke* immer mehr durch die Verwendung von Schnittholz zurück. Die Säge arbeitet freilich sparsamer und läßt noch eine Verwendung abfallender Schwartlinge zu, doch ist die viel rauhere Oberfläche des gesägten Werkstückes ungleich anfälliger gegen Witterungseinfluß als die gehackte.

Die Formen 26 — 28 scheinen mir mit ihren über den Stielrücken nur wenig vorragenden, ausgelappten und gewölbten, daher zum Hämmern fast untauglichen Häuptern überhaupt keine Arbeitswerkzeuge, sicherlich keine Handwerks Hacken, am ehesten vielmehr frühgeschichtliche Streitaxte zu sein (vgl. die bei A. Demmin „Die Kriegswaffen“ Gera 1891 S. 316, Abb. 7, wiedergegebene, allerdings aus Bronze gefertigte und als „ungarisch“ bezeichnete Streitaxt).

Für ergänzende Hinweise, insbesondere für die Überlassung seltener weiterer *Zimmermanns-Hacken*, wie ja auch jedes sonstigen altertümlichen Handwerksgerätes für seine Sammlung der Technik-Runde ist das Oberösterreichische Landesmuseum dankbar.

Gustav Braumann (Gmunden)

## Die Großraminger Kirchenbau sagen Versuch einer Deutung

### I.

„Bei mündlicher Überlieferung von Begebenheiten wandelt sich Geschichte zu Sage.“<sup>1)</sup>

Die Sagen enthalten also immer wenigstens ein Körnchen Wahrheit und können, recht verstanden, manchmal auch eine wertvolle Geschichtsquelle sein.

Fast jedes Dorf hat seine Sage oder Sagen, die aus den verschiedensten Quellen sich herleiten: Begebenheiten, Personen, Naturdenkmälern, Baulichkeiten usw.

Eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Siedlung ist sicher der Bau der Kirche. Kein Wunder, daß die Nachricht hievon durch Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, aber auch aus Lust am Fabulieren, (1472 — 1531); ein anderer der dort abgebildeten Bauern trägt eine Handhacke von der Art der schon erwähnten Abbildungen 6 oder 18.

<sup>1)</sup> J. Blau, Der Heimatforscher (Brag 1920) S. 76.

aus Freude am Wunderbaren, aus Mißverständnis usw. immer mehr umgestaltet und entstellt, also zur Sage wurde.

So entstanden die vielen Bau sagen, die sich vielfach an alte Kirchengebäude knüpfen.

Die Großraminger Kirche hat deren gleich zwei.

Die erste Sage hat meines Wissens erstmalig M. Kaltenbrunner veröffentlicht. Er erzählt, „daß man anfangs die Kirche an der Stelle bauen wollte, wo jetzt das schöne Kreuz beim Oppl steht, aber Engel trugen bei Nacht die Steine auf den Berg.“ Gemeint ist die Anhöhe, auf der jetzt die Kirche steht.<sup>2)</sup>

Die zweite Sage ist deshalb besonders bemerkenswert, weil sie uns in Form und Inhalt so überliefert ist, wie sie im Volke vor mehr als 270 Jahren lebte.

Sie ist nämlich in einem Zehentregister des 17. Jahrhunderts vom damaligen Pfarrer P. Franz Schlager aufgezeichnet worden und lautet: „Anno 1675, 3. Novembris erzählte mir Petrus Stadler, Maurer am Buchberg, ex relatione avi sui (d. i. nach Bericht seines Großvaters), daß anfänglich der Brunnen beim Oberbergerbauern sei der Heilige Brunn genannt worden, ratio ab alio adducta (d. i. nach anderem Bericht), weil einstens alle anderen Brunnen abgestanden und dieser allein geflossen und daß alldort die Kirche hätte sollen erbauet werden, wellen aber ein dahin geopfertes S. Jacobi-Bild sich selbst von dannen bei nächtllicher Weil zum Sfteren herumgestellt, wo die Kirche jeko steht, sei sie da hergebaut worden anno 1513, wobei obvermeldetes Petri Endl (Großvater) gearbeitet hatte.“<sup>3)</sup>

So der überlieferte Text.

Noch in 5 Aufzeichnungen von Garstner Mönchen ist uns diese Kirchenbausage aus dem 18. Jahrhundert schriftlich überliefert. Diese Darstellungen unterscheiden sich nicht wesentlich von der des P. Franz Schlager und sind offensichtlich von ihr abhängig.<sup>4)</sup>

<sup>2)</sup> M. Kaltenbrunner, Geographisch-historische Skizze von Großraming (Stehr 1920) S. 13.

<sup>3)</sup> Dieses „Zehentregister De anno 1642“ befindet sich im Großraminger Pfarrarchiv. — Der Text ist hier in festsitzer Rechtschreibung und mit entsprechenden Satzzeichen wiedergegeben.

<sup>4)</sup> Die entsprechenden 5 Handschriften sind:

- a) Decennium Abbatis Anselmi, Blatt 123; Papierhandschrift von P. Leopold Till (1688 — 1757); aufbewahrt im Stiftsarchiv in St. Florian. Siehe dazu F. X. Britz, Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Steinf (Stehr 1894) S. 87.
- b) Biographia oder Kurze Lebensbeschreibungen. Papierhandschrift von P. Ernest Koch aus dem Jahre 1803; befindet sich im Stiftsarchiv in Seitenstetten. Hier wurde eine im Landesarchiv (Garstner Archiv) in Linz befindliche Abschrift benützt. (S. 127).
- c) Notulae Historicae de Parochiis Monasterio Garstensi incorporatis. Papierhandschrift in lateinischer Sprache von P. Ernest Koch im Stiftsarchiv in Seitenstetten. Der Titel stammt von einem Seltenstettener Archivar.
- d) Garstner Referent oder Garstner Archiv-Auszug. Ist eine Abschrift aus obiger Notulae (Anmerkung 4, c) aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts und umfaßt 3 Blätter. Der Titel stammt vom Dechant Prinzinger (1853 — 1870 Pfarrer in Großraming).
- e) Im Landesarchiv in Linz: Stiftsarchiv Garsten, Bd 77; Nr. 2; fol. 2. Ist eine Abschrift aus dem erwähnten Großraminger Zehentregister.

Auch gedruckt findet sich die Sage in einigen heimatkundlichen Werken.<sup>5)</sup> Es mögen vorerst in Kürze einige Notizen über P. Franz Schlager und Petrus Stadler folgen.

Ersterer, der uns die Erzählung aufgeschrieben hat, war Benediktiner des Stiftes Garsten, dem ja die Pfarre Großraming unterstand. Er stammte aus Salzburg (geb. 1630), wurde 1655 Priester und war von 1672 bis 1695, seinem Sterbejahre, Pfarrer von Großraming. Er wird im Nekolog gerühmt „als ebenso frommer als kluger, zugleich auch demütiger und gehorsamer Ordensgeistlicher und als ein Mann, der die Klosterzucht und Strenge auch außer dessen Mauern zu beobachten stets beflissen war.“<sup>6)</sup>

Im angeführten Zehentbuch hat er außer unserer Sage noch andere für die Pfarrgeschichte wertvolle Notizen gemacht. Seine Eigenschaften der Ordnungs- und Strenge, gepaart mit der Liebe für die Vergangenheit, lassen annehmen, daß seine Aufschreibungen mit größter Gewissenhaftigkeit gemacht worden sind.

Zur Erklärung der Sage ist es nötig, über Peter Stadler, dem wir die Erzählung verdanken, auch einiges zu erfahren. Er war Maurer, wie seine Vorfahren und hat sich im Jahre 1651 „das Buchberg“ in Rodelsbach gekauft, das bereits um 1300 bestand<sup>7)</sup>.

Schon im Jahre 1660 starb ihm seine Gattin Katharina. Nach abermaliger Verheiratung — er kann also im Berichtsjahr 1675 noch nicht so alt gewesen sein — verkaufte er 1684 sein Haus.<sup>8)</sup> Er dürfte in einen anderen Ort überstedelt sein, da er in der Sterbematrik der Pfarre Großraming nicht aufscheint.

Zwecks Deutung der Sage soll nun erstlich untersucht werden, ob Peter Stadler seine Erzählung wirklich aus erster Quelle geschöpft hat, also unmittelbar von seinem Großvater die Geschichte des Kirchenbaues gehört hat und uns die volle Wahrheit darüber sagen konnte; dann ob die 1513 in Großraming erbaute Kirche die erste an dieser Stelle war und endlich, wie die so häufig in deutschen Landen vorkommenden Kirchenbausagen (Material- und Bild-Übertragung) allgemein und besonders in unserem Fall zu erklären sind.

## II.

Die vom Pfarrer aufgeschriebene Erzählung des Maurers nötigt in ihrer Darstellung zur Annahme, daß dieser die Geschichte über den Kirchenbau unmittelbar von seinem Großvater vernommen habe. Dies ist aber infolge des großen

<sup>5)</sup> F. X. Pritz, Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Klöster Garsten und Gleink (Linz 1841) S. 125. — A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr (Steyr 1894) S. 474. — M. Kaltenbrunner, a. a. D. S. 12 f. — G. Grüll, Wanderkirchen. In: Deutsche Gauen Bd 27 (Kaufbeuern 1926) S. 9.

<sup>6)</sup> Biographia. S. 219. (Siehe oben Anmerkung 4, b).

<sup>7)</sup> A. Dopf, Die landesfürstlichen Urbare von Ober- und Niederösterreich aus dem 13. und 14. Jahrhundert (Wien-Leipzig 1904) S. 250.

<sup>8)</sup> Noch Notizen über die Untertanen der Herrschaft Schloß Steyr in der Pfarre Großraming im 17. und 18. Jahrhundert. Blatt 43, die mir H. Hauptschuldirektor J. Dfner, Steyr, gütigst zur Verfügung gestellt hat.

Zeitabstandes (1513 Kirchenbau — 1675 Bericht der Sage) unmöglich. Nehmen wir einen sehr günstigen Fall: der Großvater wäre 1513, als er beim Kirchenbau arbeitete, 15 Jahre alt gewesen und Peter Stadler im Jahre 1675, als er die Geschichte dem P. Franz erzählte, 70 Jahre (er hat nach 1660 ja noch einmal geheiratet), so hätte der „Endl“ bei der Geburt des Enkels Peter bereits ein Alter von 107 Jahren gehabt. Unmöglich schöpfte also unser Gewährsmann Stadler aus erster Quelle. Ein bekannter Heimatforscher, der sich besonders viel mit Landes- sagen und ihrem Wesen beschäftigt hat, konnte feststellen, „daß derjenige, der die Sage erzählt, die Sage so darstellt, als ob sein Großvater alles dies erlebt hätte. Aus alten Büchern wissen wir aber, daß auch schon die Großväter der Großväter, sich auf ihre Vorfahren berufen haben“. <sup>9)</sup> Es ist nämlich das Schicksal vieler Sagen, daß ihr Ursprung in uns nahe Zeiten herauf versetzt wird, indem man sie mit alten Leuten, die sie uns überliefert haben, in Verbindung bringt.

Der Vorgang beim Kirchenbau — Entscheidung zwischen zwei Bauplätzen durch ein überirdisches Eingreifen — weist in die graue Vorzeit und zeigt Erinnerungen an die Heidenzeit. Längst vor 1513 stand in Großraming schon ein Gotteshaus an der Stelle, die heute die Kirche ziert. Betrachtet man diese genau, so kann man beobachten, daß die Sockelmauern des Langhauses sich von den Sockelmauern der Strebepfeiler sowohl in der Höhe, als auch in der Mauerung und in der Sockelabfassung unterscheiden. Erstere zeigen die Merkmale des ausgehenden 14. Jahrhunderts, während letztere dem Beginn des 16. Jahrhunderts, also unserer Bauzeit 1513, angehören <sup>10)</sup>.

Ein gewiegter Kenner alter Gotik, vor allem Ober- und Niederösterreichs, sprach nach genauer Untersuchung der Raminger Kirche die begründete Vermutung aus, daß um 1390 auf einem gemauerten Unterbau (erwähnter Langhaussockel) eine Holzkirche (Kirchenschiff) erbaut wurde, die sich an eine schon bestehende kleine Kirche aus einer noch früheren Zeit anschloß, wofür aus den Donauländern Beispiele beigebracht werden können. <sup>11)</sup> Holzbauten waren ja damals keine Seltenheit. <sup>12)</sup>

Diese fachmännische Ansicht wird bestätigt durch die Tatsache, daß Abt Nikolaus I. von Garsten während seiner Regierungszeit (1365 — 1399) „die Kirche in Großraming u m b a u e n u n d e r w e i t e r n ließ“. <sup>13)</sup>

Das setzt natürlich voraus, daß vor Errichtung der erwähnten Sockelmauern schon ein kleines Kirchlein für die Gläubigen bestand.

<sup>9)</sup> D. Schmozer, Die Sagen über die Welfen. Deutsche Heimat Jg 23 (Wien 1928) S. 2.

<sup>10)</sup> Die Kirche vor der Erweiterung 1936.

<sup>11)</sup> Mündliche und schriftliche Mitteilung des Architekten R. Buchner, Baumeister in Bad Hall.

<sup>12)</sup> Siehe z. B. die diesbezüglich interessante Notiz für die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts in M. Czernhs, Der erste Bauernaufstand in Oberösterreich 1525 (Linz 1882) S. 79.

<sup>13)</sup> G. E. Fries, Die Wappen der Äbte von Garsten. Im Jahrbuch „Adler“ N. F. Bd 1 (Wien 1891) S. 3.

Die Erweiterung war notwendig geworden, da Großraming Ende des 14. Jahrhunderts (1392) eine selbständige Pfarre geworden ist:

Der genannte Abt stellte nämlich einen ständigen Seelsorger an<sup>14)</sup> und kaufte im Jahre 1390 die Widem zu Räming, so jetzt der Pfarrhof ist<sup>15)</sup>, ganz im Sinne des uralten kirchlichen Grundsatzes und königlicher Gesetze aus dem 9. Jahrhundert, daß jede Kirche mit einem abgabefreien Kleingut zum Unterhalt des Seelsorgers bewidmet (daher Name Widem, Widum, Wim für Pfarrhof) sein soll.<sup>16)</sup>

Die landesfürstliche Erlaubnis hiezu und zu einer jährlichen Sammlung, um an Sonn- und Feiertagen eine feierliche heilige Messe zu haben, erfolgte 1392!<sup>17)</sup> Vielleicht ist auch damals die heutige Ortschaft Hintstein zur neuen Pfarre gekommen und hat dieser Seelenzuwachs eine größere Kirche nötig gemacht.

### III.

Sicher ist also, daß vor 1390 schon ein kleines Gotteshaus in Großraming am heutigen Kirchenstandplatz war.

Ja, in einer Urkunde des Jahres 1200 wird bereits von einer „ecclesia de Rubnich“ (Kirche in Räming) gesprochen<sup>18)</sup>. Es wäre allerdings möglich, daß diese Kirche vom Jahre 1200 an einem anderen Platze stand, nämlich jenseits der Enns, am anderen, linken Ufer, in der Nähe des „Wendentwirtes“<sup>19)</sup>.

Es ist nämlich sicher und es wird an anderer Stelle bewiesen (einen diesbezüglichen Aufsatz übergab ich dem Großraminger Pfarrarchiv), daß der Standplatz des ersten Großraminger Gotteshauses hier zu suchen ist. Dies ist schon deshalb anzunehmen, weil das Gebiet am rechten Ennsufer vom Neustiftgraben an, also die heutigen Ortschaften Großraming und Hintstein, anfänglich gar nicht zum Seelsorgegebiet des Stiftes Garsten gehörten<sup>20)</sup>, wohl aber das ganze Gebiet am linken Ennsufer.

Nach der Schenkung der Herrschaft Gafenz an das Kloster Garsten und nach der Erhebung der Kirche in Gafenz zur Pfarrkirche (1140) wurde ihr der größte Teil vom heutigen Großraming zugewiesen<sup>21)</sup>. Damals stand schon das erste Kirchlein am linken Ufer. Anfänglich wurde der Gottesdienst hier von Gafenz aus und später von Neustift aus gehalten. Die Abgabe von Futterhafer an den Pfarrer

<sup>14)</sup> G. E. Frieß, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Garsten. In: Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner-Orden Jg 2 Bd 1 (Salzburg 1880) S. 241.

<sup>15)</sup> Urkunden-Regesten aus dem Stiftsarchiv Garsten. Handschriften Bd 3 Nr. 77 (Kaufbrief um die Widem zu Räming, so jetzt der Pfarrhof ist, aufs Gotteshaus Garsten lautend de a. 1390). Urkundenbuch des Landes ob der Enns Bd X S. 624 Nr. 808 (Oberösterreichisches Landesarchiv).

<sup>16)</sup> Weger-Welte, Kirchenlexikon. II. Artikel: Beneficium ecclesiasticum.

<sup>17)</sup> A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr. S. 471 f.

<sup>18)</sup> Urkundenbuch des Landes ob der Enns Bd II S. 468.

<sup>19)</sup> Preis, Garsten. S. 125.

<sup>20)</sup> Preis, a. a. D. S. 4.

<sup>21)</sup> Preis, a. a. D. S. 10.

bis herauf ins 18. Jahrhundert erinnert noch an diese Zeiten, da der Seelsorger hoch zu Roß aus der weit entfernten Pfarrkirche zur Abhaltung des Gottesdienstes hierher kam <sup>22)</sup>

Daß die Lage des Gotteshauses am dünn besiedelten, schwer zugänglichen linken Ennsufer, besonders als Neustift die Seelsorge übernahm, nicht mehr entsprach, ist leicht begreiflich.

Es handelte sich darum, einen geeigneten Bauplatz zu finden. Da herrschten sicher geteilte Meinungen. Aus den zwei Erzählungen wissen wir, daß drei Bauplätze (beim heutigen Oppikreuz, beim Hl. Brunnen und der heutige Kirchenplatz) in Betracht gezogen wurden. Die Sagen erzählen uns von dieser Meinungsverschiedenheit und lassen eine höhere Macht die Entscheidung durch ein Wunder treffen.

So wurde das Großraminger Gotteshaus zu einer sogenannten Wanderkirche. Man versteht darunter eine solche Kirche, die ursprünglich an einem anderen Ort gebaut werden sollte. Deren Baumaterial oder ein Bild aber wurde wunderbarer Weise an den jetzigen Standplatz gebracht <sup>23)</sup>. In Oberösterreich sind allein 12 Wanderkirchen bekannt <sup>24)</sup>. Groß ist die Zahl im übrigen deutschen Gebiet.

Wie soll man ihren Ursprung erklären? Sie müssen auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen.

Der bekannte bayerische Geschichtsforscher Jastlinger dürfte wohl das Richtige treffen, wenn er sagt: „Der Volksmund ist nicht so unzuverlässig, zumal, wenn es sich um religiöse Überlieferung handelt“. Er fährt dann mit einem Hinweis auf die Kirchenbausagen fort: „Missionäre wollten die Kirchen nicht an den heidnischen Kultstätten errichten, das Volk aber ließ nicht davon. So schuf man die heidnischen Opferplätze in kirchliche Kultstätten um“ <sup>25)</sup>. Eine Erinnerung also an den Kampf zwischen Christentum und Heidentum klingt in diesen Sagen nach.

Nach Jastlinger müßte man also schließen, daß der heutige Standort der Großraminger Kirche, beziehungsweise ihre Umgebung, einst in heidnischer Zeit ein Kultort war. Das ist tatsächlich der Fall. Ja, bis heute hat sich die Erinnerung daran erhalten. Man kann dem da sehr erfahrenen Dr. Schmozer nur beistimmen, wenn er erklärt: „Überhaupt darf man sagen, daß das Andenken an die germanischen Götter viel lebhafter im Volke erhalten ist, als das Volk selbst zugeben will. In mannigfacher Verkleidung finden wir diese Erinnerung“ <sup>26)</sup>. Nun zu unserem Fall: Noch vor wenigen Jahren erzählte mir ein 80jähriger Groß-

<sup>22)</sup> G. Grüll, Beiträge zur Geschichte des Wallfahrtsortes Neustift. In der Stehrevzeitung. 1934, Nr. 72.

<sup>23)</sup> Deutsche Gauen Bd 12 (Kaufbeuren 1911) S. 267 f.

<sup>24)</sup> Deutsche Gauen Bd 27 (Kaufbeuren 1926) S. 8 f.

<sup>25)</sup> M. Jastlinger, Die Kirchenpatroninnen in ihrer Bedeutung für Altbayerns ältestes Kirchenwesen. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte Bd 50 (München 1897) S. 343.

<sup>26)</sup> D. Schmozer, Über den Wert unserer Volksagen. Deutsche Heimat Jg 22 (Wien 1927) S. 84.

raminger, in seiner Jugendzeit von alten Leuten gehört zu haben, daß an Stelle der heutigen Kirche einst ein Judentempel gestanden sei<sup>27)</sup>. Wir haben zu beachten, daß dem einfachen Volke, besonders in früheren Zeiten, Jude und Heide ein Begriff sind. Bezeichnenderweise wurde auf Grund alter Überlieferung noch vor nicht allzu langer Zeit erzählt, daß der Bergabhang nördlich der Kirche einst ein Weinberg gewesen sei<sup>28)</sup>. Das ist nun ganz und gar aus geographischen und anderen Gründen unmöglich. Wir haben an einen Weiheberg (daraus: Weiberg — Weinberg; vgl. Weihrauch — Weinrauch) zu denken. Solche Berge sind regelmäßig bei alten Kirchen zu finden<sup>29)</sup>.

Fastlinger spricht geradezu von dem ans Heidentum erinnernden Worte „weiho“ mit seinen verschiedenen Zusammensetzungen<sup>30)</sup>. Es ist sicher kein Zufall, daß unser „Weinberg“ am Fuchsberg liegt, denn nach unserem Gewährsmann Dr. Schmozer kann man für den Glauben, eine heidnische Opferstätte gefunden zu haben, leicht die Probe dadurch machen, daß man nachforscht, ob sich in der Gegend ein Fuchsberg (oder andere Flurnamen mit dem Bestimmungswort Fuchs-) findet. Er fährt fort: „Die heidnischen Tempelbezirke durften nicht betreten werden. Der Fuchs war ein Symbol der Wachsamkeit. Darum finden wir die Fuchserinnerungen (auch Wolfserinnerungen) regelmäßig an den äußeren Grenzen eines solchen Tempelbezirkes. Es gibt kaum eine heidnische Opferstätte südlich der Donau, die nicht diese Probe aushalten würde“<sup>31)</sup>.

Auffallend ist auch, daß der älteste Besitzer des Fuchsbergergutes, von dem wir wissen, in der Sage „Vom Steinernen Jäger am Schieferstein“ als ein gefährteter Zauberer erscheint, der den Leuten in allen Nöten zu helfen vermag<sup>32)</sup>.

In unserem altehrwürdigen Kultbezirk liegen auch das Bauerngut Rogl (Sugl)<sup>33)</sup> und der Torschacher (Thor-Donar-Gewittergott)<sup>34)</sup>, die Kaltenbrunner (a. a. D. S. 8) mit einer heidnischen Opferstätte in Verbindung bringt. Schließlich sei noch des Heiligen Brunnens — 1000 Schritte von der Kirche entfernt — gedacht, der auch in Zeiten größter Dürre nicht versiegte. Schmozer hat über 150 Wunderquellen in Oberösterreich festgestellt und er kommt zum Ergebnis, daß die Brunnen- und Quellensagen fast durchwegs heidnischen Ursprungs sind, auch wenn sie uns im christlichen Gewand begegnen. Auch nach der Bekehrung zum Christentum fuhr das Volk fort, unter heiligen Bäumen Lichter anzuzünden und

<sup>27)</sup> Der alte Grabenhäusler, Matthäus Reitmayr, erzählte dies dem Schreiber dieser Zeilen am Gründonnerstag 1925 untertags in der Kirche.

<sup>28)</sup> Nach Bericht eines dem Verfasser nicht mehr erinnerlichen Großramingers, der es von einem alten Bauern hörte.

<sup>29)</sup> D. Schmozer, Über die Bedeutung unserer Flurnamen. In: Beilage zur Zeitschrift des o. ö. Landeslehrervereines 1867 Jg 1929 Nr. 3 (Linz 1929) S. 4.

<sup>30)</sup> Fastlinger, a. a. D. S. 343.

<sup>31)</sup> D. Schmozer, a. a. D. S. 9.

<sup>32)</sup> Kolleder, a. a. D. S. 470; Kaltenbrunner, a. a. D. S. 46.

<sup>33)</sup> D. Schmozer, a. a. D. S. 11.

<sup>34)</sup> Balfaur, Bauerngott Donar in christlicher Zeit. In: Ostbairische Grenzmarken Jg 1925 (Passau 1925) S. 146 ff.

kleine Opfer darzubringen. Häufig tat man das auch an heiligen Quellen, nament-  
abends oder nachts, wo der Widerschein der Flammen in der Flut den Schauer  
der Anbetung erhöhte<sup>35)</sup>. Hinter der Kirche, zwischen Kirche und Fuchsberg ver-  
mutet das Volk einen unterirdischen See. Das Rogler Kreuz, 300 Schritte nörd-  
lich der Kirche, soll auf einem solchen stehen und die Stelle angeben, wo einst ein  
„Heidentempel“ stand, und wo man später jene begrub, die sich nicht zum Christen-  
tum bekehrten. Zweifelsohne war also auf der Hochterrasse in Großraming, die die  
Kirche trägt, einst ein heidnischer Kultplatz.

#### IV.

Der tiefste Grund der Entstehung aller Kirchenbaufragen ist, wie schon gesagt  
wurde, Meinungsverschiedenheit über den Bauplatz.

Als nun um 1200 Neustift und Großraming einen gemeinsamen Seelsorger  
erhielten<sup>36)</sup>, wurde auch wegen der Zunahme der Bevölkerung ein neues größeres  
und günstiger gelegenes Gotteshaus nötig. Seit 1140 gehörte das Gebiet am  
rechten Ennsufer, vom Neustiftgraben bis hinein zur Frenz, mit allen Pfarrechten  
dem Stift Garsten. Nun war dem Volke endlich die Möglichkeit der Erfüllung  
seines sehnlichsten Wunsches gegeben, auf der Hochterrasse am rechten Ennsufer  
die Kirche zu bauen. Es ist das jene Gegend, an die sich, wie oben ausgeführt  
wurde, so viele Erinnerungen an eine einstige heidnische Kultstätte finden. Das  
Stift Garsten handelte, wenn es da nachgab, nur im Sinne des Papstes Gregor  
des Großen (589 — 604), der einst einem Abt Mellitus brieflich die Weisung gab,  
die Tempel der Heiden nicht zu zerstören, sondern mit Weihwasser zu besprengen  
und in christliche Kirchen zu verwandeln, damit das Volk an den durch Gewohn-  
heit geweihten Orten desto lieber und eher an den Dienst des wahren Gottes sich  
gewöhne“<sup>37)</sup>.

Außerdem hat man zu bedenken, daß der Neustiftgraben und die heutige Ort-  
schaft Großraming verhältnismäßig dicht besiedelt waren<sup>38)</sup> und die dort wohnen-  
den Leute auch die Verlegung der Kirche mit Recht fordern konnten. Dagegen  
konnten die am linken Ufer der Enns wohnenden, an Zahl weit geringeren Siedler,  
ihren begreiflichen Wunsch, die Kirche weiterhin zu behalten, nicht durchsetzen.

Sie mögen vielleicht, um ihren Willen leichter durchzusetzen, voreilig auf die  
von ihnen gewünschte Kirchstätte Baumaterialien gebracht haben. Der Seelsorger  
schaffte aber dann durch die mit ihm übereinstimmende Bevölkerung dieselben an  
den günstigeren Bauplatz auf der Anhöhe. Damals wurden Missionsmönche —  
als solche sind ja die ersten Priester anzusehen — vielfach noch Engel genannt.

Es ist wohl leicht möglich, wie der bekannte oberösterreichische Heimatforscher  
Sigl für solche Sagen annimmt, daß jene Priester den Transport des Materials  
feierlich gestalteten, indem sie ihn in kirchlicher Kleidung und unter Gebeten

<sup>35)</sup> Schmozer, a. a. D. S. 5; R. Schiffmann, Ein altes Bilderbuch (Linz 1908) S. 33.

<sup>36)</sup> Stüll, a. a. D.

<sup>37)</sup> Fastlinger, a. a. D. S. 343.

<sup>38)</sup> U. Dopf, a. a. D. Kartenbeilage.

und Gesängen begleiteten<sup>39)</sup>. So konnte die Sage entstehen, Engel hätten das Baumaterial übertragen. Interessanter Weise hat diese Verlegung der Kirche vom linken Ufer auf die Anhöhe am rechten Ufer auch eine uralte Glockensage festgehalten. Sie erzählt: Eine heute noch im Kirchturm hängende Glocke soll in den Zeiten der Völkerwanderung (gemeint ist damit eine längst vergangene Zeit) im Keller des Wendentwirts Hauses (Lumpigraben Nr. 54 und 55) vergraben worden sein, damit sie vor dem Feinde sicher sei<sup>40)</sup>. Nach unserer zweiten Kirchenbausage, zog man auch auf der Hochterrasse zwei Bauplätze in Betracht: beim Heiligen Brunnen und den heutigen Kirchenstandplatz. Es ist wohl begreiflich, daß es Leute gab, denen eine Kirche beim Wunderbrunnen, weil sie ihrer Behausung näher lag, sehr erwünscht gewesen wäre. Vielleicht klingt hier die Eingliederung der dem heiligen Brunnen nahen Ortschaft Hintstein in den Kirchenbezirk nach. Daß aber die Mehrzahl der Bewohner für den Bau am heutigen Kirchenstandplatz war, der ja mitten im alten heidnischen Bezirk lag, ist begreiflich, wenn man bedenkt, um wie viel günstiger dieser Ort für die Bewohner des so dicht besiedelten Neustiftgrabens lag. Außerdem beherrscht dieser Platz auch die ganze Gegend. Die Wahl des hl. Jakobus des Älteren als Kirchenpatron, der ja Schuhherr der Wanderer ist<sup>41)</sup>, mag Ursache sein, daß zur Sage der Wanderkirche auch die Sage von einem Wanderbild kam. Solche Wanderbilder hat unser deutsches Sprachgebiet gar viele<sup>42)</sup>. Es mag wohl auch ein beim Heiligen Brunnen aufgestelltes Bild unseres Kirchenpatrones feierlich zum endgültigen Bauplatz übertragen worden sein.

Um die unterlegene Partei nicht zu kränken, hat das Volk im Bericht über die Platzwahl eine höhere Macht entscheiden lassen. Wohl kaum darf man eine so realistische Erklärung annehmen, wie sie für die Gosauer katholische Kirche gegeben wird. Dort verschwand das am erwählten Bauplatz aufgestellte Kreuz nachts immer wieder auf den jetzigen Kirchenstandplatz hin, der schließlich für die Kirche gewählt wurde. Nachträglich stellte es sich heraus, daß ein geschäftstüchtiger Wirt das Kreuz jede Nacht vertragen habe, um die Kirche in der Nähe seines Hauses zu haben<sup>43)</sup>. Ob nicht diese Erklärung auch wieder eine Sage ist! Denn die Sagen unserer Wanderbilder haben, wie schon gesagt, einen tieferen Sinn. Wenn dieser Versuch, die Großraminger Kirchenbausagen zu deuten, noch keine volle Klärung schafft, so möge ihm doch die Berichtigung mancher Irrtümer und der Umstand, daß durch ihn manche Flurnamen erklärt wurden, zugute gehalten werden.

Josef Beyrl (Linz)

<sup>39)</sup> J. Stgl, Engel übertragen Kirchenbaumaterial. In: Linzer Volksblatt 1931, Nr. 295.

<sup>40)</sup> Diese Sage erzählte mir zu Ostern 1926 der alte Bahnpensionist Josef Scheiblehner. Er hörte sie als Ministrant von alten Leuten erzählen. Vgl. auch J. Beyrl, Aus der Vergangenheit des Großraminger Kirchturms. In: Steyrer Zeitung Jg 1926 Nr. 74.

<sup>41)</sup> Deutsche Gauen Bd 27 S. 170 f.

<sup>42)</sup> Deutsche Gauen Bd 12 S. 268 f. Der Aufsatz: „Sage und Legende um unsere Wallfahrtsorte“ (im Linzer Volksblatt 1935, Nr. 283) zählt von Oberösterreich 7 auf; A. Hoppe, Des Österreichers Wallfahrtsorte (Wien 1913) bringt S. 915, für Österreich 32 Wanderbilder.

<sup>43)</sup> M. Bucher, Gosau und das Gosautal. Heimatland (Beilage des Linzer Volksblattes) Juniheft 1935, S. 94.